

Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Angesicht der Katastrophe

Amt für Jugendarbeit
der Evangelischen Kirche
im Rheinland

 Hackhauser Hof e.V.
EVANGELISCHE
JUGENDBILDUNGSSTÄTTE

 ESR



Generation Zukunft - Kinder begleiten (Luise Pawlowsky)	4
Sakura - Japanisches Lied	7
Faltanleitung für den Kranich	8
Die Geschichte von Sadako	10
10 Tips gegen die Ohnmacht (Cornelia Sippel)	14
„Angst essen Seele auf“ (Claudius Rück)	15
Wut und Klagen und Fragen (Simone Enthöfer)	17
Mensch mit Maske (Simone Enthöfer)	20
Dokumente	
Wir sind nicht allmächtig - Stellungnahme der Landesjugendpfarrerin und des Landesjugendpfarrers Rheinland und Westfalen	22
Atomausstieg nachhaltig umsetzen - Beschluss der Mitgliederversammlung der aej	24
<i>Auotr_innen</i>	27
Minimalistisch (Cornelia Sippel)	28

Eine gemeinsame Publikation von



Amt für Jugendarbeit der Ev. Kirche im Rheinland
- Graf-Recke-Straße 209 - 40237 Düsseldorf -
www.afj-ekir.de/ - 0211-3610297 Fax: 0211-3610280



Ev. Schüler- und SchülerInnenarbeit im Rheinland (ESR)
- Graf-Recke-Straße 209 - 40237 Düsseldorf
- www.esr-online.de - info@esr-online.de Fon: 0211-3610270 - Fax 02113610272



Ev. Jugendbildungsstätte Hackhauser Hof e.V.
- Hackhausen 5 b - 42697 Solingen - www.hackhauser-hof.de
- Fon 0212-222010 - Fax 0212-2220120

Satz und Layout: C. Rück (der auch die Verantwortung für immer noch vorhandene Druck- und andere Fehler übernimmt)
Vi.S.d.P: C. Rück - ESR - Graf-Recke-Straße - Düsseldorf

.... **wie schnell wir uns gewöhnen.**

Eben noch stand das Wort Fukushima an allererster Stelle in allen Nachrichten und bei allen Zeitungen, bei vielen Gesprächen.

Schon heute, nur wenige Wochen nach den sich aneinanderreihenden Katastrophen in Japan, rückt es nach und nach weiter in den Hintergrund, wird von vermeintlich oder tatsächlich Wichtigem verdrängt.

Verständnislos und fassungslos wie wir blicken Kinder und Jugendliche auf die Bild- und Computerschirme, sehen Trümmerlandschaften wo eben noch Häuser standen, Turnhallen mit Menschen jeden Alters, die ihr Leben retten konnten.

Ungläubig beobachten sie wie wir die verwackelten Bilder der Ruinen von Fukushima.

Von da geht Gefahr aus – soviel verstehen wir – aber wir begreifen es kaum.

Und anders als bei Erdbeben und Riesenwellen ist diese Gefahr menschengemacht.

Wir wollen Euch und Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen ermutigen, zusammen mit „Euren“ Kindern und Jugendlichen nicht zur Tagesordnung über zu gehen. In den Offenen Türen und Kindergruppen, in der Jungschar und beim „Treff der jungen Erwachsenen“, in kurzen Momenten der Nachdenklichkeit oder in einem Gottesdienst – nehmt die fragenden und verunsicherten, die desinteressierten und gleichgültigen Gesichter ernst.

Geht gemeinsam auf die Suche nach Antworten und Lösungen.

In diesem kleinen Heft haben wir unsere Gedanken und Ideen dazu notiert.

Luise Pawlowski von der Jugendbildungsstätte Hackhauser Hof konzentriert sich besonders auf die Gruppe der Jüngern, der Kinder. Cornelia Sippel und Claudius Rück von der ESR überlegen, wie gemeinsam mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen an die Katastrophen von Japan angeknüpft werden kann. Schließlich gibt Simone Enthöfer, Landesjugendpfarrerin der EKiR Impulse zu Elementen in Andachten und Gottesdiensten.

Alle Ideen und Beiträge verstehen sich als Anstöße.

Ihr und Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, habt wie wir das Know-How und die Haltung, gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen den Umgang mit Angst und Ohnmacht, Trauer, Wut und Ärger zu gestalten.

Simone Enthöfer,
Luise Pawlowsky,
Cornelia Sippel,
Claudius Rück

Generation Zukunft Kinder begleiten

Wie geht es Kindern mit der Bilder- und Nachrichtenflut aus Japan?
Ein Erdbeben, ein Tsunami,
Kernkraftwerke, die außer Kontrolle geraten.

Was die Grenzen der Vorstellungskraft von Erwachsenen übersteigt und bei ihnen Fassungslosigkeit auslöst, berührt Kinder mit ihrem Bedürfnis nach Sicherheit und Vertrauen doppelt. Wir erleben eine Störung, eine Zeitenwende, die in der Biografie von Kindern einen Marker setzt, der sie lebenslang begleiten wird, so wie Tschernobyl im Mai 1986.

Wir als MitarbeiterInnen in der Arbeit mit Kindern sind geübt in der Fragestellung, was Kinder brauchen. Wir haben ihr Vertrauen, wir sind im Gespräch, wir achten gemeinsam auf unsere Gefühle, wir schauen auf die Welt, und manchmal halten wir inne. Dann staunen, danken, klagen und bitten wir gemeinsam mit Liedern und Gebeten, mit Tanzen, Gesten und Berührungen, mit Bildern und mit Schweigen.

Für Kinder buchstabiert sich das Wort Zukunft anders, und das Gegenwärtige berührt und bewegt alle Sinne. Ihre innere Uhr geht langsamer, sie nehmen das Hier und Jetzt intensiver wahr. Ferne Zeiträume sind für sie sehr weit weg. Zum Verarbeiten fehlen ihnen möglicherweise Erfahrungen, Wissen und Worte.

Als Begleitende sind wir nicht unbedingt diejenigen, die aufklären, Wissenslücken schließen und diskutieren. Kinder sind oft konzentriert auf Details, emotional sehr engagiert und wollen helfen. Sie teilen sich mit und geben uns Signale, ob es für sie um Gefühle, Verstehen oder helfende Anteilnahme geht. Daran gilt es anzuknüpfen. Keinesfalls dürfen wir hilflos in den Strudel des Nachrichtenaustauschs mit ihnen geraten, als ob wir aktuelle Nachrichten wie Pokemon-Bilder austauschen.

Als ChristInnen sind wir der weltweiten Gemeinschaft von Menschen verbunden. Deshalb sind wir weder KonsumentInnen von Nachrichten noch Wettbewerbsteilhaber in Sachen Mitbetroffenheit. Verbundenheit in Gedanken und Gebeten ist ein Weg. Kontakte und Hilfen sind in der nächsten Zeit möglich, sofern sie auch Wunsch der Menschen in Japan sind. Darauf sollten wir hören. Was den von Menschen verantworteten Teil der Katastrophe angeht, haben wir mit der Nutzung von Atomkraft eine Baustelle in unserem eigenen Land.

Als Jugendliche und Erwachsene sind wir nicht nur PartnerInnen der Kinder, sondern auch Vorbilder. Unser (Er)leben von Erschütterung und Sprachlosigkeit, die Zeit, die wir mit Medien, im Austausch mit Menschen oder allein mit unseren Gedanken verbringen, verändert uns. Der Alltag, seine Leichtigkeit, Ablenkungen, unsere Gewohnheiten erleben wir jetzt neu als Kontrast, als Geschenk. Kinder haben feine Sensoren und nehmen uns wahr. Wir dürfen ihnen unterwegs kein Rätsel sein, sondern

zugänglich, verantwortlich und offen. Die Kinder haben ein Recht darauf, dass wir uns mit ihnen gemeinsam einen Reim auf diese neue, andere Zeit machen.

„Machen wir uns auf den Weg, den langen, den steinigen, den unbequemen... den Weg, der die Mühe lohnt.“

Was kann man praktisch in Kindergruppen tun?

Einen guten Ort oder einen Anlass finden bzw. schaffen für den **Austausch von Gedanken und Gefühlen** mit einzelnen und mit der Gruppe. Das kann eher situativ gespürt oder erfragt als geplant sein. Denn vielleicht haben die Kinder in der Familie, in der Schule bereits Gespräche gehabt, und sie brauchen eher ein wohltuendes Spiel. Deshalb ist ein freiwilliges Angebot auch ein guter Weg.

Es gibt die **ungezwungene Geselligkeit** beim Tun in Kindergruppen, in dessen Verlauf Gespräche entstehen und sich entwickeln können, weil etwas leicht von der Hand geht. Das kann nach einer Durststrecke des Falten-Lernens auch Origami sein. Wir kennen diese Leichtigkeit, die der Seele gut tut von Wanderungen oder Spaziergängen. Hier ist Augenhöhe oder Geschwisterlichkeit zwischen Teammitgliedern und Kindern möglich, und deshalb gelingen offene Gespräche so gut. Ein Wohlgefühl oder das Gute im Schweren entdecken, das gehört zum Heilsamen angesichts von Traurigkeit.

Man kann in und mit der Kindergruppe ein **Tagebuch** führen und so in

einer Woche Themen benennen, deren Entwicklung man mit dieser Erinnerungshilfe besser verfolgen kann. Teams haben gleichzeitig einen Themenspeicher und können sich vorbereiten.

Geplante Runden mit Kindern können liebevoll gestaltet sein. Ikebana, die japanische Kunst des Blumensteckens kann mitschwingen, wenn jedes Kind mit einer Blume, die es zum Gesteck beisteuert einen Gedanken zu der Frage „Wenn ich an die Kinder in Japan denke, dann“ äußert.

Man kann kindgerechte Bilder aus der Zeitung sammeln und die Kinder können Unterschriften erfinden.

Unter www.lilipuz.de der Radio-Kindersendung von WDR 5 oder www.kindernetz.de (SWR) findet man **Nachrichten** aus Japan kindgerecht aufbereitet. Hier kann man Themen auswählen und mit Kindern ins Gespräch kommen. (www.kinder.diplo.de, die Kinderseite des auswärtigen Amtes, www.sowieso.de, www.kidsville.de, www.blindekuh.de Kinderportal)

Es gibt ein kleines Bilderbuch mit dem Titel „**Der Seelenvogel**“, (Michael Sunit: Der Seelenvogel, Carlsen Verlag 1991) das sich um die Seele von Kindern sorgt. Mit dem Bild von Gefühlsschubladen und einem Schlüssel hilft es zu thematisieren, dass einen Gefühle unvorbereitet überkommen und dass man sie nicht einfach abstellen kann. Den Austausch unter Kindern über die Vielfalt von guten und schwierigen Gefühlen zu fördern, schafft Nähe unter

ihnen und zu uns.

Spiritualität beheimatet uns auch oder erst recht angesichts von Nachdenklichkeit, Traurigkeit, Anteilnahme, Ohnmacht, Wut und Hoffnung. Wage ich mich mit Kindern bei Kerzenlicht zu Schweigen? Traue ich mich, mit Kindern ein Bild zu (japanischer) Musik zu malen? Wenn die Bilder- und Nachrichtenflut Kinder überrollt, z.B. abends vorm Schlafen die neuesten Informationen. Dann kann ich, wenn ich bereits Nähe zu den Kindern habe, ihnen mit ihren eigenen aus dem Schweigen geborenen Gedanken und mit aus der Phantasie entstehenden Bildern Gelegenheit geben, in sich hinein zu horchen, und das in Gemeinschaft zu tun. Zum Glück haben wir Lieder, Gebete, Gesten und Berührungen, die Nähe zu Gott und zu nahen und fernen Menschen schaffen. Sucht Euch vertraute passende Lieder aus und singt.

Trauer und Wut, Ausweglosigkeit und Ohnmacht, Hoffnung und Umkehr ...

biblische Geschichten und

Theologie befassen sich mit Abgründen und Aufbrüchen von Menschen. Kinder und Jugendliche sind aktiver Teil und gleichzeitig Zielgruppe ihrer Kirchengemeinde, die ihre theologische Mitte in dieser besonders bedrängten Zeit neu findet. Gemeinsam suchend, fragend, bittend Deshalb sind PfarrerInnen jetzt wichtige PartnerInnen.

Trotz allem gibt es in **Japan** auch eine **Normalität**. Und wir haben Erfahrungen mit Erlebniswochen, in

denen wir kindgemäß „Ausflüge“ in fremde Kulturen gestalten. Wie klingt, wie schmeckt, wie bastelt, malt, spielt und tanzt Japan? Mit dem Sammeln beginnen wir auf der Internet-Seite www.zzebra.de. Da haben wir die Geschichte des Origami-Kranichs aufgeschrieben gefunden, ebenso wie das bekannte Kinderlied über die Kirschblüte (siehe Anhang).

Nicht zuletzt nehmen Kinder den Ruck in der **Politik** wahr. Es geht um ihre Zukunft und sie haben eine Stimme. Seid wach, greift Interessen und Themen auf, und verschafft Kindern Gehör. www.greenpeace4kids.de kann dabei eine Unterstützung sein. Die Evangelische Jugend und die Evangelische Kirche haben sich zum Atomausstieg eindeutig geäußert. Wir sind ProtestantInnen in einer Demokratie, und erleben gerade, wie Minderheiten zu Mehrheiten werden, und auch das braucht einen Marker in der Biografie.

Luise Pawlowsky

Sakura, sakura!

www.zzzebra.de

Volkslied aus Japan

J=100

Sa - ku - ra sa - ku - ra! Ya - yo - i no so - ra - wa,

Mi - ra - ta - su ka - ghi - ri; Ka - su - mi - ka? ku - mo ka?

Ni o i zo i - zu - ru. I - za - ya!

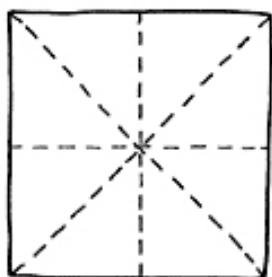
I - za - ya! Mi - ni - yu - ka - n. LABBE

Sakura, sakura!
 Yayoi no sora wa,
 Miratasu kaghiri;
 Kasumi ka?
 Kumo ka?
 Nioi zo izuru.
 Izaya! Izaya! Mini yukan.

Deutsch:
 Kirschenbaum, Kirschenbaum!
 Deiner Blüten rosa Traum
 duftet über's Land so weit,
 Frühlingshimmel wölbt sich breit,
 kleine Wolke schwebt im Blau.
 Komm mit mir, komm mit mir, komm mit
 mir und schau.

Faltanleitung der Kraniche

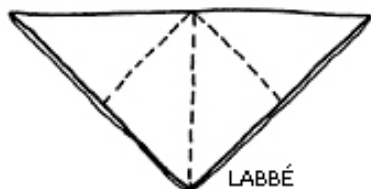
①



LABBÉ

Quadratisches Faltpapier an den gestrichelten Linien falten.

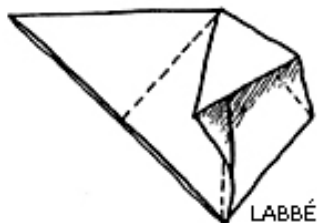
②



LABBÉ

Diagonal zu einem Dreieck knicken.

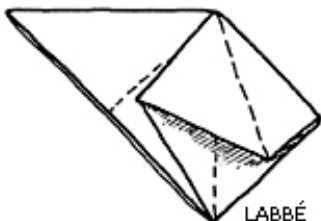
③



LABBÉ

Rechte Hälfte nach vorne ziehen und öffnen.

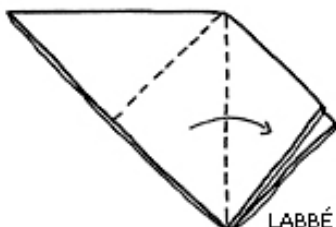
④



LABBÉ

Obere Kante zur Mittellinie drücken.

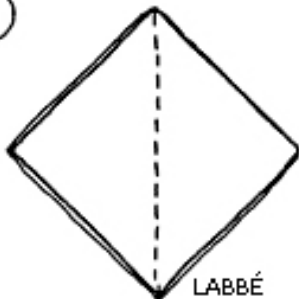
⑤



LABBÉ

Linken Flügel nach rechts falten.

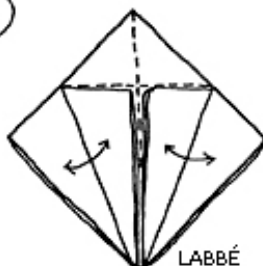
⑥



LABBÉ

Letzten 3 Schritte mit der linken Hälfte wiederholen.

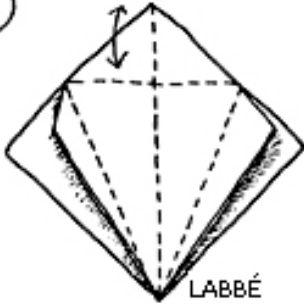
⑦



LABBÉ

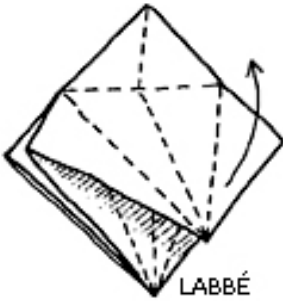
Oberen linken und rechten Flügel zur Mitte falten.

8



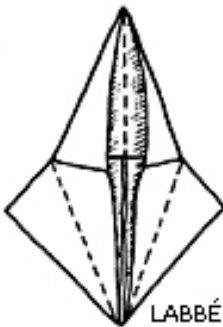
Spitze nach unten falten. Alle 3 Faltungen wieder lösen.

9



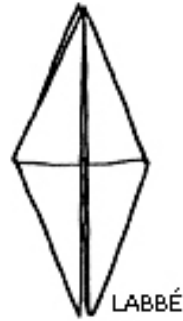
Untere Spitze des oberen Flügels so weit wie möglich hochziehen.

10



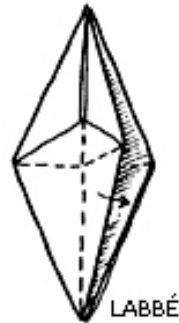
Linke und rechte Ecke treffen auf die Mittellinie.

11



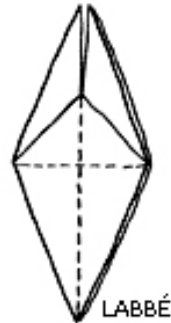
Form umdrehen. Faltung ab Schritt 7 wiederholen.

12



Offene Spitze zeigt nach unten. Linken Flügel nach rechts falten.

13



Das Gleiche auf der Rückseite wiederholen.

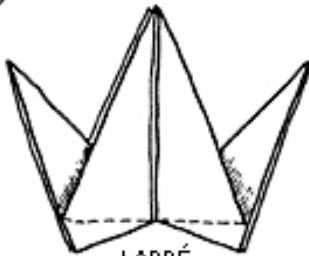
14



LABBÉ

Untere Hälfte nach oben knicken. Vorgang auf der Rückseite wiederholen.

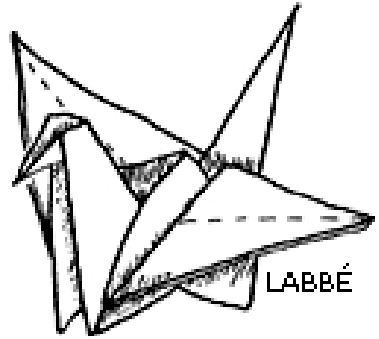
15



LABBÉ

Beide Spitzen auf der Mitte nach links, bzw. rechts ziehen. Untere Faltung festdrücken.

16



LABBÉ

Linke Spitze zum Kopf einknicken. Fertig!

Die Geschichte von Sadako

Unsere Erzählung beginnt 1945, kurz vor dem Ende des zweiten Weltkriegs. In der japanischen Stadt Hiroshima lebten damals etwa eine halbe Million Menschen, darunter auch ein Mädchen namens Sadako. Als Sadako zwei Jahre alt war, wurde eine Atombombe über Hiroshima abgeworfen. Der größte Teil der Stadt wurde davon in wenigen Minuten völlig zerstört und niedergebrannt.

Sadako war zu dem Zeitpunkt ungefähr zweieinhalb Kilometer vom Mittelpunkt der Bombenexplosion entfernt. Fast alle Häuser in ihrer Nachbarschaft wurden zerstört und viele ihrer Nachbarn starben, aber Sadako war weder verbrannt noch war sie verletzt. Sie schien unversehrt.

Es war die erste Atombombe, die jemals gegen Menschen eingesetzt worden war. Alle dachten, dass sie wie eine normale Bombe wäre, nur eben viel größer und stärker. Die meisten Leute hatten keine Ahnung, dass sie etwas ganz anderes hat als normale Bomben - nämlich Strahlung.

Eine Atombombe erhält ihre Stärke durch die Spaltung von Atomen. Bei dieser Spaltung werden kleine Teile der Atome (die Neutronen) und dazu energiereiche Strahlen (die Gammastrahlen) mit der Explosion in die Umgebung geschleudert. Neutronen und Gammastrahlen können unsere Haut direkt durchdringen und im Inneren des Körpers Verletzungen verursachen, die man zunächst weder sieht noch fühlt.

Einige Wochen nach der Atombombenexplosion erkrankten Menschen in Hiroshima an Krankheiten, die noch kein Arzt kannte. Menschen, die vorher völlig gesund erschienen, wurden zusehends schwächer und starben einfach. Es war so unerklärlich und neu, dass niemand wusste, was man hätte tun können. Tatsächlich weiß selbst heute noch niemand so richtig, was Strahlung bewirkt oder was genau sie in einem Menschen verändert. Wir wissen nur, dass Strahlung sehr gefährlich ist. Und wir wissen, dass sie Krankheiten verursachen kann, die man erst nach langer Zeit erkennt, wie zum Beispiel Krebs.

Nach dem Krieg war das Überleben sehr schwierig. Es fehlten überall Lebensmittel und Medikamente. Aber viele Länder spendeten Geld und andere Hilfen. Allmählich wurde alles besser, und die meisten Menschen in Hiroshima konnten wieder ein normales Leben führen.

Damals, 1955, war Sadako bereits im siebten Schuljahr. Sie war ein normales, fröhliches Mädchen von 12 Jahren. Sie ging zur Schule, lernte und spielte wie alle anderen Kinder auch. Zehn Jahre waren seit dem Abwurf der Atombombe vergangen, und sie dachte schon lange nicht mehr daran. Statt dessen dachte sie zum Beispiel ans Rennen. Sie war eine der schnellsten Läuferinnen in ihrer Klasse und verbrachte ihre meiste Freizeit mit Training und bei Wettläufen.

Eines Tages fühlte sie sich nach einem Staffellauf sehr müde und schwindelig. Nach einer Weile ging es ihr wieder besser, und Sadako vermutete, dass nur das Rennen sie erschöpft hätte. In den folgenden Wochen versuchte sie, das Gefühl zu vergessen, aber der Schwindel kam immer wieder, vor allem dann, wenn sie rannte. Sie versuchte sich einzureden, dass es nicht wichtig war und dass es von alleine verschwinden würde. Eines Morgens, als sie vor Schulbeginn noch eine Runde um den Schulhof lief, überfiel sie wieder die Schwäche. Und diesmal war es so schlimm, dass sie hinfiel und eine Weile einfach liegen blieb. Nun bemerkten es alle. Man brachte sie ins Krankenhaus, um herauszufinden, was los war. Das Ergebnis: Sadako hatte Leukämie, eine Art Blutkrebs.

Zu der Zeit erkrankten zahlreiche Kinder in Sadakos Alter an Leukämie. Die Menschen nannten sie „die Atombomben-Krankheit“. Fast jeder, der Leukämie bekam, starb. Sadako wollte nicht sterben. Sie wollte weiter zur Schule gehen und an Wettrennen teilnehmen. Als sie verstand, dass sie nun im Krankenhaus bleiben musste, weinte sie.

Kurz danach bekam Sadako Besuch von ihrer besten Freundin, Chizuko. Chizuko brachte Origami-Papier mit und faltete einen Papierkranich. Sie erzählte Sadako eine

Legende dazu. Sie sagte, dass der Kranich tausend Jahre alt wird und dass ein kranker Mensch wieder gesund wird, wenn er tausend Kraniche faltet.

Sadako beschloss, tausend Kraniche zu falten. Oft fühlte sie sich schwach und müde, so dass sie nicht ständig daran arbeiten konnte. Doch von diesem Tag an faltete sie Kraniche, wann immer sie dazu Kraft hatte. Manchmal fühlte sie sich im Krankenhaus einsam oder ängstlich. Dann faltete sie Kraniche, um die schlimmen Gefühle zu bekämpfen. Sie merkte, dass Kraniche falten ein guter Weg war, um sich Mut zu machen.

Sadakos Freunde und Verwandten besuchten sie häufig im Krankenhaus, sprachen mit ihr und halfen ihr, Kraniche zu falten. Sadako bemühte sich sehr, fröhlich und voller Hoffnung zu sein. Sie versuchte, fest daran zu glauben, dass sie wieder gesund würde, wenn tausend Kraniche fertig wären. Und tatsächlich schien es ihr besser zu gehen, nachdem sie fünfhundert Kraniche gefaltet hatte. Sie konnte sogar für einige Zeit nach Hause, doch am Ende der Woche musste sie wieder ins Krankenhaus zurück.

Nach einiger Zeit spürte sie, dass sie sterben würde. Trotzdem hörte sie nicht auf, Kraniche zu falten, um selbst tapfer zu bleiben und um ihren Freunden und ihre Familie ein besseres Gefühl zu geben. Selbst wenn sie unter schrecklichen Schmerzen litt, versuchte sie fröhlich und zuversichtlich zu sein und den Menschen um sie herum zu helfen.

Sadako hatte ihre tausend Kraniche tatsächlich fertig gefaltet, aber es ging ihr nicht besser. Sie hätte niedergeschlagen und wütend sein können. Sie hatte so hart gearbeitet und daran geglaubt, dass die Kraniche ihr helfen würden. Tausend Kraniche zu falten hatte ihrem Körper überhaupt nicht geholfen. Sie wurde immer noch kränker. Jedoch anstatt zornig zu sein oder aufzugeben beschloss sie, noch mehr Kraniche zu falten. Sie begann mit dem nächsten Tausend.

Am 25. Oktober 1955 starb Sadako. Sie schlief friedlich ein, umgeben von ihrer Familie.

Trotzdem endet diese Geschichte nicht mit Sadakos Tod. Sie hatte viele Freunde, die sie liebten und nun vermissten. Und sie waren nicht nur wegen Sadako traurig. Viele andere Kinder in Hiroshima waren bereits gestorben und starben noch an der Atombomben-Krankheit. Die meisten der Kinder in Hiroshima hatten einen Freund oder einen Verwandten verloren, und viele lebten mit der Angst, sie könnten selbst eines Tages an Leukämie erkranken. Sadako war ja so kraftvoll und lebhaft gewesen, dass niemand mehr sicher war, wen es als nächsten treffen würde oder wie man sich überhaupt dagegen schützen könnte.

Jedoch in einem waren sich alle einig: Sie wollten etwas für Sadako tun. Also gründeten 39 von ihren Klassenkameraden einen Klub und begannen, Geld für ein Denkmal für Sadako zu sammeln. Sie schrieben Briefe und sprachen jeden an, um eine Spende von 20 Yen (etwa 10 Cent) zu erbitten.

Ungefähr zur gleichen Zeit fand ein Treffen von Schulleitern aus ganz Japan in Hiroshima statt. Obwohl sie dazu keine Erlaubnis hatten, gingen die Kinder zu dem Treffen.

Sie trugen selbstgemalte Plakate, auf denen sie die Schulleiter aufforderten, ihnen bei dem Denkmal zu helfen. Als das Treffen vorüber war, kehrten die Schulleiter an ihre Schulen überall in Japan zurück und baten auch dort die Kinder um eine Spende für das Denkmal in Hiroshima.

Die Nachricht verbreitete sich schnell. Schüler aus 3100 Schulen aus Japan und neun anderen Ländern spendeten Geld. Schließlich, am 5. Mai 1958, fast drei Jahre nach Sadakos Tod, hatten sie genug gesammelt, um das Denkmal zu bauen. Es heißt „Das Kinder-Friedens-Denkmal“ und steht im Friedenspark mitten in Hiroshima, genau dort, wo die Atombombe niederging.

Die Aktion wurde so bekannt und berühmt, dass man sogar einen Film darüber drehte. Er heißt „Tausend Papierkraniche“. Etwa 60 Kinder aus Hiroshima und 20 Kinder aus Tokyo spielten in dem Film mit. Nach den Dreharbeiten beschlossen sie, als Freunde zusammen zu bleiben, und so gründeten sie den „Klub der Papierkraniche“. Ihr Ziel ist es, Kinder zusammenzubringen, die über den Frieden nachdenken und für ihn arbeiten wollen.

Die Mitglieder des Klubs kümmern sich um Sadakos Denkmal. Sie besuchen Atombombenopfer und auch andere kranke Menschen, die Hilfe brauchen. Und immer wieder falten sie Kraniche. Sie ziehen sie auf Bündchen und hängen sie an Sadakos Denkmal und an andere Denkmäler im Friedenspark. Oder sie schenken sie kranken Menschen zur Ermutigung. Und manchmal senden sie Kraniche an Weltpolitiker, um sie daran zu erinnern, dass Kinder auf der ganzen Welt Atombomben verurteilen. Wann immer Politiker oder Überlebende der Atombombe oder Friedenskämpfer nach Hiroshima kommen, werden sie von Mitgliedern des Klubs begrüßt, die ihnen Ketten von Papierkraniche um den Hals hängen, um ihnen die Bedeutung Hiroshimas ins Gedächtnis zu rufen.

Aus dem Klub weniger Kinder ist heute eine fast weltweite Aktion geworden. Kinder aus allen Erdteilen falten Kraniche, ziehen sie zu langen Ketten auf und senden sie als Zeichen ihres Friedenswillens nach Hiroshima. Dort werden die Kraniche von Mitgliedern des Klubs am Kinder-Friedens-Denkmal aufgehängt - zur Erinnerung an Sadako und als warnendes Zeichen für die Zukunft.

So mahnen die Papierkraniche jeden, alles zu tun, um einen Atomkrieg zu verhindern. Was das Falten der Kraniche, was Sadako, Hiroshima und der Klub der Papierkraniche wirklich bedeutet, wird wohl am besten durch die Worte ausgedrückt, die auf dem Granitsockel des Kinder-Friedens-Denkmal eingraviert sind:

Dies ist unser Ruf
Dies ist unser Gebet
Frieden zu schaffen in dieser Welt.



10 Tipps gegen die Ohnmacht

1. Rede über das, was dich ohnmächtig macht.

2. Sei wachsam gegenüber dem, was geschieht.

Informier dich, halt dich auf dem Laufenden, bleibe kritisch.

3. Werde aktiv.

Geh zu einer Mahnwache, organisiere eine stille Pause an deiner Schule, überrede deine Eltern zum Stromanbieterwechsel...

4. Drücke deine Verbundenheit mit den Opfern aus.

Bei facebook und anderen Internet-Plattformen, auf dem Schulhof... – es gibt viele Anlässe, Betroffenheit zu zeigen, sich auszutauschen und dabei etwas los zu werden von den schweren Gedanken und Ängsten.

5. Sorge gut für dich.

Brauchst du wirklich 24 Stunden life-ticker-Informationen bis spät in die Nacht? Musst du alle Bilder hundertmal ertragen? Informier dich lieber ein paar mal am Tag gezielt und dosiert.

6. Tu etwas, das dir Freude macht.

Es ist nicht verboten, auch mal wegzuschauen und dich über etwas zu freuen und etwas Schönes zu erleben!

7. Mach dir neu klar, was dir eigentlich wichtig ist im Leben.

Wer oder was bedeutet dir viel? Vielleicht verschiebt sich deine Perspektive in diesen Tagen. Sieh das

als eine Chance für dich. Welche Konsequenzen könnte das haben...?

8. Atme tief durch.

Geh achtsam mit deinem Körper um. Sorg für Bewegung, frische Luft, und hol dir genug Schlaf...

9. Werde kreativ.

Setz das, was du fühlst, in Farben, Klänge, Bewegung, Bilder... um.

10. Beten gegen die Ohnmacht.

Such dir einen Ort, an dem du ungestört bist, an dem du deine Ohnmacht Gott gegenüber ausdrücken kannst. Und wer sagt denn, dass Beten nicht hilft?

Anmerkungen:

Natürlich können die Jugendlichen auch selbst Tipps gegen die Ohnmacht entwickeln und zusammentragen... Ohnmacht muss nicht Ohnmacht bleiben!

Theologischer Bezug:

Mir drängt sich angesichts der Ohnmacht die Theologie Dietrich Bonhoeffers auf. Das Bild des ohnmächtigen, mitleidenden Gottes, das Jesus verkörpert, kann Anknüpfungspunkt für eine Bibelarbeit oder eine Diskussion sein. Hier könnte die Frage gestellt werden, ob Gott, der mitten in der Ohnmacht da ist, trotzdem aktiv eingreifen kann... Als Ergänzung dazu eignet sich die Geschichte von der Stillung des Sturms (vgl. Matthäus 8, 23-27).

Cornelia Sippel

„Angst essen Seele auf“

Kaum ein Gefühl ist so widersprüchlich und beklemmend wie die Angst.

Wir versuchen sie von uns fern zu halten.

Und wenn sie uns dann doch bedrohlich nahe kommt fehlt uns so vieles – besonders die Worte.

Leid und Qualen anderer lösen – ob wir es wollen oder nicht – die Angst in uns aus: „Was, wenn ich, was wenn wir ...?“

Und wir greifen dankend nach den Strohhalmen: Bei uns gibt es keine Erdbeben, zumindest nicht so heftige, uns droht kein Tsunami und unsere Kraftwerke sind sicher.

Und schon können wir uns abwenden, tief durchatmen und unserem Alltag zuwenden.

Warum der Angst nicht ins Gesicht schauen?

Informelle Lernorte wie sie die Jugendarbeit bietet dürfen auch für schwierige, belastende Themen genutzt werden.

Meine Angst, meine Ängste als Thema in der offenen Tür, in der Jugendgruppe? Ja!

Die Wahrnehmung der eigenen Gefühle – auch der unangenehmen – , meine Haltung zu meinen Gefühlen und der produktive Umgang kann gelernt werden.

Die gemeinsame Auseinandersetzung mit Ängsten in der Gruppe der

Gleichaltrigen kann nützen.

Sie macht deutlich, dass Ängste berechtigt sind, sein können, dass wir uns ihrer nicht schämen brauchen.

Sie bietet die Lernmöglichkeit, andere in ihren Ängsten ernst zu nehmen und angemessen zu reagieren.

Ideen:

Der Angst in's Gesicht schauen – ein Kunst-Projekt.

Zeitraum: ein Nachmittag

Teilnehmende: Jugendliche ab 14 Jahren

Material: viele Farben und Leinwände, Kittel und viel Abdeckfolie

Ablauf:

Schritt eins: Wer hat wovor Angst?

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer suchen möglichst viele Begriffspaare (Patient-Operation, Torwart – Elfmeter, Schülerin – Klausur, ...) und sortieren diese Ängste ggf. nach selbst gewählten Kategorien.

Schritt zwei: Wovor hab' ich Angst?

In Einzelarbeit notieren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre eigenen Ängste – dieser Schritt dient nur der Selbstreflexion, die Notizen werden nicht veröffentlicht.

Schritt drei: Der Angst ein Gesicht geben
Allein oder in Paaren gestalten die Jugendlichen mit der Methode „Action-Painting“ Bilder, die Ängste oder ihre Ängste ausdrücken.

Schritt vier: Ausstellung in der OT oder im Gemeindehaus.

Variation:

Mit mehr Zeit können Bildpaare

entstehen – Angst und was hilft mit ihr umzugehen, sich gegen sie zur Wehr zu setzen.

Die wichtigen Gespräche finden beim Malen und beim Betrachten statt.

Dem Ängstlichen Halt geben

Körperübungen und Gespräch

Zeitraum: 2 – 3 Stunden

Teilnehmende: Jugendliche ab 16 Jahren

Material: keins

Schritt eins: Wer hat wovor Angst?

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer suchen möglichst viele Begriffspaare (Patient - Operation, Torwart – Elfmeter, Schülerin – Klausur, ...) und sortieren diese Ängste ggf. nach selbstgewählten Kategorien.

Schritt zwei: Wovor hab' ich Angst?

In Einzelarbeit notieren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre eigenen Ängste – dieser Schritt dient nur der Selbstreflexion, die Notizen werden nicht veröffentlicht.

Schritt drei: Was brauch ich?

In Paaren stellen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hintereinander. (A vor B) A schließt die Augen. Die Leitung bittet die As, sich an eine ihrer kleinen Ängste zu erinnern und das Gefühl noch einmal wach zu rufen. (Alternativ kann eine Geschichte vorgelesen werden, die die Angst eines Jugendlichen zum Gegenstand hat und in die sich die As hineinversetzen.)

Nach einiger Zeit werden die Bs gebeten, A vorsichtig die Hand auf die Schulter zu legen.

Danach wechseln A und B die Rollen.

An eine kurze Phase der individuellen Selbstreflexion schließt sich ein Gespräch in den Paaren an.

Die Übung kann anschließend variiert werden.

B sagt A von hinten leise (nicht flüstern!) ins Ohr – „Ich bin hier. -. Du bist nicht allein.“

A streckt die Knie durch und lässt sich langsam in die Arme von B fallen. B begleitet den Fall und fängt ihn ab.

Schritt vier: Offenes Plenumsgespräch über die Übungen.

Schritt fünf: Brainstorm: Was kann ich bei Ängsten anderer machen? Wie kann ich mir in meinen eigenen Ängsten helfen (Selbstsorge)?

An beide Aktionen kann sich die Auseinandersetzung mit den Ängsten und Sorgen der Menschen in Japan anschließen: Mit der Frage: Was können wir tun? Was wollen wir tun?

Claudius Rück

Wut und Klagen und Fragen

Assoziationen und Gedanken

Nach dem schrecklichen Erdbeben in Japan sind unzählige Aufräumarbeiten notwendig. Nicht nur die handfesten vor Ort, auch die in den Köpfen der Menschen weltweit: Ängste, Gedanken, Fragen müssen irgendwie sortiert werden. Ich versuche ein paar Gedankenstränge zu skizzieren, die Einstieg zu Gesprächen, zum Weiterdenken oder zu Andachten sein können:

1. Was ist geschehen?

Die ersten Radiomeldungen am Morgen des 11.03.2011, in Japan habe es ein großes Erdbeben gegeben, haben wahrscheinlich nur wenige besonders verunsichert. Vielleicht hat es den Einen oder die Andere gewundert, dass diese Meldung die erste war, noch vor der dramatischen Lage in Libyen. Ein Erdbeben in Japan ist doch nichts Außergewöhnliches. Die Statistik besagt, dass ein Mensch, der in Japan lebt bis zu seinem 40sten Lebensjahr mindestens zwei große Erdbeben erlebt und unzählige kleine. Wäre es ein Erdbeben in einem Entwicklungsland, in einer Elendsregion auf unserem Globus, müsste man sich große Sorgen um das Wohlergehen der Menschen machen. Aber in Japan? Das Vorzeigeland des technischen Fortschritts, alles wird Erdbeben sicher gebaut, die Menschen reagieren diszipliniert, haben alle Verhaltensmaßnahmen bei einem Erdbeben schon mit der Muttermilch aufgenommen ... nein

kein Grund zur Sorge. So mögen viele gedacht haben und wurden dann im Laufe weniger Stunden eines Besseren belehrt. ...

2. Zwei Katastrophen: Hilflosigkeit und Schuldkenntnis!

Und plötzlich stehen die direkt betroffenen Menschen in Japan und auch wir in der Ferne vor zwei Katastrophen. - Eine, auf die wir keinerlei Einfluss haben, ein riesiges Erdbeben, das Tsunamiwellen und Vulkanausbrüche im Gepäck hatte. Gegen solche Mächte waren und sind wir machtlos, ohnmächtig, hilflos. - Und eine nukleare Katastrophe, die zutage fördert, was wir so gern verdrängen: die Erkenntnis, dass wir diese technische Errungenschaft mitnichten beherrschen, sondern die unberechenbaren Gefahren ein viel zu hoher Preis für die Nutzen sind. Wider besseren Wissens haben wir der Atomkraft keinen Einhalt geboten. Waren unsere Proteste zu leise? Ist unsere Kompromissbereitschaft zu hoch? Sind wir zu inkonsequent in unserem eigenen Stromkonsum? So wenig sich eine Ratte mit einer Mausefalle fangen lässt, so wenig nur konnten die Sicherheitsvorkehrungen diesem entsetzlichen Erdbeben und den Folgekatastrophen etwas entgegenzusetzen. Ganze Regionen wurden dem Erdboden gleich gemacht, viele Menschen starben, wurden verschüttet oder schwer verletzt und noch mehr haben ihre gesamte Bleibe, ihr Hab und Gut einfach in wenigen Minuten verloren. Und hinzu kommt noch eine nukleare Bedrohung, deren Ausmaß und Folgen niemand

vorhersagen kann.

3. Die Frage nach Mensch und Gott!

Klingt nicht im Angesicht der Bilder, die wir hundert und tausendfach im Internet sehen konnten, die Frage aus Psalm 8: „Was ist der Mensch?“ sehr zynisch? Was bilden wir uns eigentlich ein, wer wir sind? Die Krone der Schöpfung? Selbst wenn, bleiben wir auch damit nur ein Teil dieser zerbrochenen Schöpfung mit all ihren schönen und grausamen Zügen. „Was ist der Mensch?“ Eben nur ein Mensch, mit vielen Gaben und Fähigkeiten ausgestattet, aber auch mit Unvermögen und Grenzen.

Aber da ist noch eine zweite Frage: Wer ist Gott und wo ist er in solchen Katastrophen? Passen die Attribute guter und allmächtiger Gott wirklich zu ihm? Ein Gott der gut ist, kann nach menschlicher Erkenntnis, solche Katastrophen, solches Leiden der Menschen nicht wollen. Ist Gott allmächtig? Warum lässt er dann solches Leiden zu, warum greift er nicht ein, warum verhindert er das Unglück nicht? Fragen, die ich mir nicht nur selber stelle, sondern, die ich vor allem Gott stelle. Manchmal sind es nur noch meine gestammelten Fragen, die mich mit Gott im Gespräch bleiben lassen. Und seine Antwort in solchen Gesprächen, in denen ich mit ihm hadere, ist die fast wundersam wachsende Zuversicht, dass er trotzdem existiert und mit leidet.

Ein seltsam paradoxes Gefühl von aufkeimender Hoffnung in Hoffnungslosigkeit, von Trost in

Trostlosigkeit, etwas Ahnen in Unwissenheit, ein Gefühl davon, dass es möglicherweise eine viel größere Wahrheit gibt, als das, was ich erfassen und begreifen kann. Eine Wahrheit, in der auch meine Fragen vorkommen



Aki (Yuki Inomata) Foto: dpa

dürfen und müssen, ein Glaube, in dem auch mein Zweifel einen berechtigten Platz hat, ein eigentlich unbeschreiblicher Halt im Bodenlosen. Ich verstehe es manchmal selber nicht.

Vielleicht ist es eine ähnliche Erfahrung, wie die, die der Beter des 139. Psalms beschreibt. Er sagt auch, ich verstehe es nicht: „Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen.“ Einerseits das Gefühl zu haben, Gott kann nicht da sein, wo so viel Leid und Elend geschieht, vielleicht sogar weglaufen wollen vor einem Gott, den ich nicht verstehe und dann doch im Ringen mit ihm, im Klagen zu spüren: er ist da. Egal wie groß das Elend ist, wir fallen nicht aus seiner Hand. „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir ... Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da, bettete ich mich bei den Toten, siehe so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten....“

Und so endet manches Gespräch mit Gott, das ich in Wut begonnen habe, mit Klagen und Fragen, mit gestammelten, unsortierten Gedanken und Zweifeln, so endet es doch in Fürbitten für die, die so großes Leid erfahren. Und ganz zart keimt die Hoffnung, Gott möge helfen und heilen und erretten, Not wenden.

Simone Enthöfer



Ein Mensch mit einer Atemschutzmaske, dem Stil japanischer Mangas kopiert. Mehr als ein Comic, eine populäre Kunstform deren Wurzeln schon auf die

Zeichnungen buddhistischer Mönche im 11. Jahrhundert zurück gehen.

Menschen mit Atemschutzmasken, beinahe täglich begegnen sie uns in

Bildern aus den Katastrophengebieten Japans. Sie unterstreichen noch die oft gespenstischen Kulissen von Trümmerbergen, vor denen die Menschen stehen.

In dem Gesicht erkennt man nur ein Augenpaar, ob es sich um einen Mann, eine Frau handelt? Einzig kann man erahnen, was der Mensch gerade sieht. Scrollt man die Augen heran, erkennt man, wie sich in den Pupillen das explodierende Kernkraftwerk Fukushima widerspiegelt. Was mag diesem Menschen jetzt durch den Kopf gehen?

Der Mensch wirkt anonym und unnahbar. Was verbirgt sich hinter der Maske, was mag das Gesicht ausdrücken? Angst, Schrecken, Mut, Tapferkeit, Überlebenswille, Mitleid, Resignation, vielleicht auch Dankbarkeit, bisher überlebt zu haben ...?

Die Maske verrät es nicht.

Und ohne Maske? Würde uns das Gesicht mehr verraten? Zeitungen wie das Hamburger Abendblatt betitelten Artikel mit Überschriften wie: „Phänomen Japan: Nur keine Gefühle zeigen“ (<http://www.abendblatt.de/politik/ausland/article1818765/Phaenomen>). So schreiben Wissenschaftler, es gäbe in Japan eine Grundtendenz, andere Menschen nicht unter Druck setzen zu wollen, indem man sie zu sehr an den eigenen Emotionen teilhaben lässt. Menschen unterschiedlicher Kulturen bringen ihre Gefühle unterschiedlich zum Ausdruck. Zwischen arabischer, afrikanischer, mitteleuropäischer und asiatischer Kultur gibt es auch in dieser Hinsicht viele

Unterschiede. Und auch innerhalb einer Kultur gibt es große Unterschiede, wie jeder einzelne Mensch sehr individuell, von seiner Persönlichkeit abhängig, mit dem umgeht, was er empfindet. Aber eines ist uns allen Menschen gleich: wir haben Gefühle, wir empfinden Schmerz und Trauer, Glück und Freude, Hoffnung und Angst. Viele Menschen in Japan sind traumatisiert von dem, was sie erlebt haben und haben Angst vor den Auswirkungen, die noch auf sie zukommen.

Ein Mensch mit einer Maske vor dem Mund. Das könnte auch ein Bild für manch einen Menschen unter uns in den letzten Tagen gewesen sein. Die Atemschutzmaske, die den Mund verbindet, die sprachlos macht. Auch noch so redegewandten Menschen fiel es in den letzten Tagen schwer, angesichts der Nachrichten, die uns erreichten unser Mitleid, unsere Betroffenheit, unsere Ängste in Worte zu fassen, zum Ausdruck zu bringen.

„Der Mensch sieht nur, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an.“ heißt es in 1. Samuel 16,7

Möge er, auch wenn wir keine klaren Gedanken fassen können, keine filigranen Sätze formulieren können, wenn unser Mund verschlossen bleibt, hinter unseren Masken erkennen, was unsere Herzen bewegt.

Simone Enthöfer

Wir sind nicht allmächtig

Leitende Jugendtheolog_innen aus dem Rheinland und Westfalen äußern sich zur Katastrophe in Japan

Düsseldorf/Schwerte. Anlässlich einer gemeinsamen Sitzung der Ämter für Jugendarbeit der rheinischen und westfälischen Landeskirche am 16.03. in Düsseldorf wurde die tiefe Betroffenheit aller Beteiligten zu den Geschehnissen in Japan geäußert.

„In Gedanken und Gebeten sind wir bei den Menschen in Japan und wir fühlen uns verbunden mit allen Japanern in Deutschland“, so der Landesjugendpfarrer der Evangelischen Kirche von Westfalen, Udo Bußmann.

Nicht allmächtig

„Wir haben als Erwachsene gegenüber den Kindern und Jugendlichen von heute und den kommenden Generationen eine Verantwortung“, so Bußmann und Simone Enthöfer, Landesjugendpfarrerin der Evangelischen Kirche im Rheinland, „und wir sind nicht allmächtig!“. Ein verantwortungsvoller Umgang für eine lebenswerte Zukunft aller Menschen bedeute, dafür Sorge zu tragen, dass Gefahren nicht ins Unermessliche steigen. Die Tragödie von Japan, deren Ausmaß man bis heute nicht erfassen könne, sei dafür ein mehr als mahnendes Zeichen.

Die eigene Nase

Die Evangelische Jugend bundesweit setze sich seit Jahrzehnten für einen verantwortungsvollen Umgang mit der Umwelt aktiv ein. Bekannt ist dieses Engagement in kirchlichen Bezügen unter dem Arbeitstitel „Bewahrung der Schöpfung“. „Die Jugendarbeit weiß: Klagen allein reicht nicht, wir müssen uns auch an die eigene Nase fassen“, so die beiden Jugendtheologen.

Eines der Ziele in der kirchlichen Jugendpädagogik sei die Vermittlung des Gedankens „Wir sind nicht allein auf dieser Welt und müssen die Konsequenzen unseres Handelns auch verantworten“. Erst im Jahr 2010 habe die Evangelische Jugendkonferenz von Westfalen ihre Mitglieder dazu aufgerufen, sich aktiv an einer Ökostrom-Wechselwoche vom 11.-17. April zu beteiligen. Für regenerative Energien einzutreten, selber bewusst mit Energie umzugehen und die eigene Mobilität kritisch zu betrachten, das seien Wege für das eigene Handeln. Die politischen Forderungen nach einem Ausstieg aus der unberechenbaren Atomenergie seien daneben natürlich genauso wichtig.

Atomausstieg jetzt

Evangelische Jugend bekräftigt ihr Votum für erneuerbare Energien

Muss uns erst eine Katastrophe wie die im Kernkraftwerk von Fukushima vor Augen führen, dass die Risiken von Kernenergie nicht zu beherrschen sind? Die dreimonatige Aussetzung der von der schwarz-gelben Koalition durchgesetzten Laufzeitverlängerung ist ein wichtiges Zeichen, ebenso die vorübergehende Abschaltung von Atomkraftwerken. Es darf aber nicht bei einem „vorübergehend“ bleiben.

Die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e.V. (aej) unterstreicht ihr klares Nein zu Atomkraft. Bereits im November 2010 hatte der evangelische Jugendverband auf seiner Mitgliederversammlung die Bundesregierung aufgefordert, zum Atomkonsens von 2001 zurückzukehren und sich für eine Zukunft ohne Atomenergie einzusetzen. Die von der schwarz-gelben Koalition vielfach beschworene Behauptung, Kernenergie sei eine Brückentechnologie auf dem Weg zu regenerativen Energien, betrachtet die Evangelische Jugend als energiepolitische Verantwortungslosigkeit. „Vielmehr behindert die jetzt ausgesetzte Laufzeitverlängerung den Ausbau erneuerbarer Energien“, sagt aej-Generalsekretär Mike Corsa. „Diese Sackgasse muss verlassen und der Weg freigemacht werden für erneuerbare Energien und ohne die Gefahren der Atomkraft. Das allein ist die zukunftsfähige Antwort, ohne Wenn und Aber.“

(http://www.ekir.de/jugend/index_jugend_58118.php)



Beschluss der 121. Mitgliederversammlung, November 2010
aej - Arbeitsgemeinschaft der Ev. Jugend in Deutschland

Atomausstieg nachhaltig umsetzen

I) Einleitung

Die aktuelle Debatte um die Rücknahme des Atomausstiegs setzt viele Menschen in Bewegung.

Unsere gemeinsame Zukunft ist in Frage gestellt, weil niemand die soziale und ökologische Verantwortung für die Folgen der heutigen Entscheidung übernehmen kann. Als evangelischer Jugendverband rufen wir die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft sowie unsere Mitglieder auf, aus den bisherigen Erfahrungen und ungelösten Problemstellungen mit der Nutzung der Atomenergie Konsequenzen zu ziehen und sich für eine Zukunft ohne Atomkraft einzusetzen.

II) Hintergründe

Dieser Aufruf nimmt den Beschluss „Keine Wiederaufbereitungsanlagen“ der 89. Mitgliederversammlung 1986 und die „Ökologischen Leitlinien“ der aej von 1994 auf und aktualisiert und ergänzt sie, weil sich in den letzten zehn Jahren die Problemfokussierung in der Atomkraftdebatte stark gegenüber den vorhergehenden Jahrzehnten geändert hat:

a) Mit dem Atomkonsens wurde zur Jahrtausendwende der Ausstieg aus der Atomkraft beschlossen und damit ein Wandel in der Energiepolitik in Deutschland eingeleitet. Der Ausbau regenerativer Energieerzeugung wurde seitdem stark gefördert. Heute leisten regenerative Energiequellen erstmals einen signifikanten Beitrag zur Energieerzeugung in Deutschland.

b) Diese Entwicklung geht einher mit der akzeptierten Einsicht eines menschenverursachten aber abwendbaren Klimawandels. Zeitgleich steigt jedoch der weltweite Energiebedarf durch die beschleunigte wirtschaftliche Entwicklung der Welt und das Bevölkerungswachstum. Eine nachhaltige, globale Energieerzeugung, die die Nachfrage deckt, dabei aber den Klimawandel nicht weiter vorantreibt, ist daher heute nötiger als jemals zuvor. Mit dem Scheitern eines voranschreitenden Klimaabkommens im Rahmen der UN-Klimarahmenkonvention in Kopenhagen 2009 ist dieses Ziel jedoch weit entfernt und das Abwenden eines irreversiblen Klimawandels mit nicht absehbaren Folgen fraglich.

c) Darüber hinaus hat die Atomkraftdebatte durch die energiepolitischen Entscheidungen der schwarz-gelben Bundesregierung in 2010 eine neue Aktualität und Brisanz erhalten. Durch die

Verlängerung der Restlaufzeiten der Atomkraftwerke vollzieht die Bundesregierung einen energiepolitischen Rückschritt und leitet den Ausstieg aus dem Ausstieg ein.

d) Mit dem veränderten zeitlichen Hintergrund treten neue Argumente in die Atomkraftdebatte ein, alte Argumente gelten fort und/oder gewinnen neue Nuancen.

Insbesondere vor dem Hintergrund des Klimawandels wird die vermeintliche CO₂-Neutralität oder Armut der Atomkraft als Argument für Atomenergie herangezogen. Allerdings werden hier meist die Vorläufe der Energieerzeugung, wie die Rohstoffgewinnung sowie weitere sichere oder potenzielle Umweltverschmutzungen oder –gefährdungen durch den Betrieb, wie durch Stör- und Unfälle vernachlässigt. Grundsätzlich wird die Schwere und Langfristigkeit der Umweltgefährdung durch den Atommüll ignoriert.

Durch die gestiegene Summe der Förderungen der erneuerbaren Energien wird aktuell die Atomkraft besonders unter dem Licht der Kostengünstigkeit positiv dargestellt. Allerdings ist bekannt, dass die Atomkraft nur durch die Auslagerung und Nichtberücksichtigung von Kosten, wie z. B. für die Atommüllendlagerung, ihren vermeintlich günstigen Preis halten kann. Weiterhin steht die noch junge finanzielle Förderung der erneuerbaren Energien in keinem Verhältnis zu der längeren Förderung konventioneller Energien, wie der Atomkraft aber auch der Kohleförderung. Eine neue Dynamik durch die Ereignisse der letzten zehn Jahre hat die Frage der Endlagerung der radioaktiven Abfälle, insbesondere aus Atomkraftwerken erhalten. Erstmalige Genehmigungen für Endlager stehen katastrophalen Erfahrungen aus Versuchslagern gegenüber. So zeigt insbesondere das skandalträchtige Versuchsendlager Asse, wie schwierig zuverlässiger Betrieb, Abschätzung technischer Eignung und langfristige Sicherheit sind.

III) Positionierung

Vor diesen aktuellen Hintergründen aktualisiert die Evangelische Jugend in Deutschland ihre Haltung zur Atomkraft und positioniert sich wie folgt:

Die Evangelische Jugend bekräftigt,

a) dass es für sie eine vordringliche Aufgabe ist, im Kontext des konziliaren Prozesses von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sich der Problematik der Atomenergienutzung und ihrer Folgen für Mensch und Umwelt zu stellen und diese öffentlich bewusst zu machen,

b) in Berufung auf das Evangelium Jesu Christi, welches dem Leben des Menschen verpflichtet ist, für eine Umkehr auf diesem lebensfeindlichen Weg der Energieproduktion einzutreten,

c) als Vertreter(innen) von Kindern und Jugendlichen die Stimme gegen eine Risiko-technologie zu erheben, deren Nutzung nicht nur uns in der Gegenwart, sondern durch ihre über Jahrtausende strahlenden Rückstände auch unzählige Generationen nach uns belastet.

Sie fordert daher,

a) die Rücknahme des Ausstieges aus dem Atomausstieg und der Restlaufzeitverlängerung von Atomkraftwerken über das Jahr 2022 hinaus,

b) das Abschalten der ältesten und besonders störungsanfälligen Reaktoren in Deutschland bis Dezember 2011,

c) den zügigen globalen Ausstieg aus der Atomtechnologie zur Energiegewinnung und militärischen Nutzung.

Ebenso fordert sie,

a) ein ergebnisoffenes und transparentes Verfahren der Suche und Genehmigung von Endlagern,

b) die Rückholung des in der Asse eingelagerten Atommülls, da diese Option am ehesten dem Aspekt der Langzeitsicherheit bei der Stilllegung Rechnung trägt,

c) keine Exporte zur Endlagerung von deutschem Atommüll ins Ausland,

d) Atommüllendlager nur zu genehmigen, wenn die Rückholbarkeit des Atommülls als künftige Option möglich ist.

Sie lehnt vor dem Hintergrund des Klimawandels die Nutzung von Atomkraft als Brückentechnologie ab und fordert stattdessen

a) ein faires, ehrgeiziges und rechtlich verbindliches globales Klimaabkommen im Rahmen der UN-Klimarahmenkonvention,

b) ein globales energiepolitisches Umsteuern von der Nutzung fossiler Energien und Atomenergie hin zu einer nachhaltigen Energieerzeugung,

c) für Deutschland den weiteren Ausbau der erneuerbaren Energien und dazugehöriger Technologien, wie Netz- und Speicherinfrastruktur, mit dem Ziel einer 100% Energieproduktion aus erneuerbaren Energien bis 2050.

Als Dachverband verpflichtet sich die aej

a) weiterhin und verstärkt öffentlich gegenüber Politik, Kirche und Gesellschaft gegen die Nutzung der Atomenergie einzutreten,

b) in einem ganzheitlichen Nachhaltigkeitsverständnis Klimagefahren nicht gegen andere Umweltgefahren aufzuwiegen und

c) die Atomenergieproblematik in ihr Nachhaltigkeitsmanagement zu integrieren und auf Atomenergie zu verzichten

und ruft die Mitglieder auf

a) sich in der neu aufgelebten Atomenergiedebatte, für die uns von Gott im Herrschaftsauftrag (Genesis 1, 28) gegebene Verantwortung zur Bewahrung der Schöpfung einzusetzen,

b) sich mit der Thematik in ihren Gremien zu befassen, klar Stellung zu beziehen und mit der Umstellung auf Ökostrom den Atomausstieg im Kleinen zu vollziehen (sie verweist dabei u. a. auf den Beschluss des Verbandspolitischen Ausschusses (VPA) der Evangelischen Jugend in Bayern vom 18.10.2010 und auf die Broschüre „Powered by heaven“/ejbo)

und sie ermutigt Kinder und Jugendliche, sich an den vielfältigen und gewaltfreien Protesten gegen die derzeitige Atom- und Energiepolitik der Bundesregierung zu beteiligen.

Weitere Informationen bei
aej - Veit Laser - 0511 1215-165 - veit.laser@evangelische-jugend.de

Autor_innen:

Simone Enthöfer, Landesjugendpfarrerin der Ev. Kirche im Rheinland, Amt für Jugendarbeit, Düsseldorf

Luise Pawlowsky, Jugendbildungsreferentin, Ev. Jugendbildungsstätte Hackhauser Hof, Solingen

Claudius Rück, Jugendbildungsreferent, Ev. Schüler- und Schülerinnenarbeit im Rheinland, Düsseldorf

Cornelia Sippel, Jugendbildungsreferentin, Ev. Schüler- und Schülerinnenarbeit im Rheinland, Düsseldorf

Minimalistisch

Die Welt ist ein Dorf.
Atome sind unsichtbar.
Meine Ohnmacht ist ein Nebel.

Japan ist 9000 Kilometer nah entfernt.
Cäsium ist himmelblau.
Durch meine Pupillen fällt Licht.

Der Wind weht, wohin er will.
Marie Curie tauft die Strahlen.
Meine Gedanken wirbeln.

Mein Gebet ist wenig,
aber es kommt
aus einem pochenden Herzen
und hofft auf einen Flügelschlag.

Cornelia Sippel